

Vossische Zeitung



Begründet 1704
Berlinerische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal, Sonn- und Festtags nur einmal. Jeden Sonntag die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Umschau in Technik und Wirtschaft, Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage, Allgemeine Verlosungs-Tabelle, Wochenkurszettel der Berliner Börse.

Bezug: Monatlich 4,50 M., vierteljährlich 13,50 M. In Groß-Berlin und Umgegend durch eigene Boten täglich zweimal frei ins Haus, sonst durch die Post. — Anzeigen: Zeile 1,50 M. u. 33 1/4 % Teuerungszuschlag. Familienanzeigen 1,25 M. netto die Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291

D'Annunzios Trotz.

Drahtmeldungen der „Vossischen Zeitung“
th Lugano, 17. September.

Man kann aus den heutigen italienischen Zeitungsberichten nicht schließen, daß der Streitfall von Fiume gütlich gelöst werden wird. D'Annunzio erklärte einem Berichterstatter des „Corriere della Sera“, daß sämtliche im Hafen von Fiume liegenden Kriegsschiffe sich ihm angeschlossen hätten. Und schließlich gab es eine direkte Meuterei der Offiziere und Mannschaften, als Admiral Capanova auf einem Kreuzer in Fiume ankam und auf dem Dreadnought „Dante“ seine Flagge hisste. Major Romia, der „Generalstabschef“ d'Annunzios, begab sich auf das Schiff und erklärte ihm, daß sein Befehl, sämtliche Soldaten sollten Fiume verlassen, nicht ausgeführt werden würde. Als der Admiral versicherte, er werde mit allen Mitteln seine Befehle zur Geltung bringen, wurde er verhaftet, in Arrest abgeführt und nach Italien zurückgebracht.

Es ist also nicht die geringste Wirkung der Ermahnungen Niktis zu verzeichnen. Dieser wiederholte seine Ermahnungen getreu in einer ausführlichen Kammerrede, in welcher er darauf hinwies, daß in Italien 400 000 Arbeiter seit einigen Wochen streiken und sich ganze Provinzen in besorgniserregender Gärung befänden. Er richtete daher einen Appell an ganz Italien, die Lage des Landes nicht noch mehr zu erschweren und die Regierung bei der Wiederherstellung der Ordnung zu unterstützen. Der Unterstaatssekretär General Badoglio hat von Trient aus einen ähnlichen Aufruf an die Truppen von Fiume gerichtet und zugleich die vollständige Absperrung der Stadt zu Wasser und zu Lande angeordnet, um die Befehle auszuführen. In seinem Auftrage erschien ein Hauptmann bei d'Annunzio, um ihm zu erklären, daß gemäß einem Befehl Badoglios ungehorsame Soldaten als zum Feind übergegangen betrachtet werden würden, eine Drohung, die d'Annunzio mit einem Brief beantwortete, in welchem er die Maßnahme als infam bezeichnet und versichert, daß er und seine Soldaten Fiume bis zum letzten Atemzug verteidigen werden.

Aus den heutigen Pariser Meldungen der Mailänder Blätter geht hervor, daß d'Annunzio und die Seinen tatsächlich einen Kampf gegen Windmühlen führen, da der Oberste Rat der Verbündeten die Souveränität Italiens über die Stadt Fiume anerkannt und nur die Befehle der Verwaltung des Völkerbundes überwiesen hat. Zu dieser Lösung fehlt nur noch die Zustimmung Wilsons, auf die aber in weiten Kreisen gerechnet wird. Aus dem Bericht ist freilich nicht zu ersehen, ob diese Lösung schon vor dem Handstreich d'Annunzios beschlossen war, oder erst nach diesem erfolgte.

mp Rom, 17. September.

Man glaubt, daß es der Regierung gelingen wird, ohne Blutvergießen in Fiume die Dinge auf das richtige Maß zurückzuführen, so sehr auch die Serle des Volkes mit den kühnen Abenteuerern sympathisiert. Frankreichs und Englands Haltung ist klug und gemäßigt. Es besteht die Hoffnung, daß die beiden Regierungen es der italienischen Regierung überlassen, mit d'Annunzio in einer bestimmten Frist fertig zu werden. Von Amerika hört man nichts. Auch hier waltet die Genur. Freilich wird dennoch in vielen Kreisen die Befürchtung laut, selbst bei schnellster Zerschneidung des Knotens werde d'Annunzios Streich nicht ohne Konsequenzen bleiben, in dem Sinne, daß man mit der Wahrscheinlichkeit rechnet, die Entente werde, um einer Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle vorzubeugen, Sicherungen verlangen, die nichts anderes bedeuten könnten als eine weitere Kürzung der Ansprüche Italiens. Wenn man schon sehr skeptisch in der Frage war, ob Wilson der zwischen Tittoni, Clemenceau und Balfour vereinbarten Uebereinkunft über die Regelung der Adriatische zustimmen würde. Es herrscht heute die Ansicht vor, daß neue und größere Schwierigkeiten zu erwarten wären, was natürlich die Spannung nur erhöht, mit der man Tittonis Erklärungen in der Kammer entgegenfieht, die freilich abermals und diesmal gar bis Sonnabend hinausgeschoben sind.

„Zweihundert Milliarden für Italien.“

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“
mp Rom, 16. September.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ berechnet nach der Methode des französischen Finanzministers Klotz die Entschädigungen, die Deutschland Italien zu zahlen hätte, bei Leistung innerhalb 36 Jahren und Belastung mit 5 v. H. Zinsen auf ungefähr zweihundert Milliarden Franken. Die Zeitung betont aber, daß Klotz' Summen rein fiktiv sind und „etwas theatralisch aufgemacht“. Gemäß dem Vertrag stehen aber den anderen

Kriegführenden Staaten dieselben Rechte auf Entschädigung zu wie Frankreich. Und wenn Deutschland nicht imstande sein sollte, alles zu bezahlen, so muß nach dem Vertrag eine Reduktion der Summe gleichmäßig alle Verbündeten treffen. Frankreich habe keinerlei Anspruch auf Priorität oder Privilegien, mit Ausnahme der zwanzig Millionen Sonnen Kohlen bis zu dem Zeitpunkt, wo die französischen Verwerke wiederhergestellt sein werden. Die Zeitung schließt mit der Bemerkung, der einzige Vorteil Frankreichs sei, das alte Sprichwort zu befolgen, nach welchem ein Spah in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache.

Rücktritt des belgischen Gesandten in Holland.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“
os Rotterdam, 17. September.

Nach einer Neutermeldung hat Carton de Wiart, der belgische Gesandte in Holland, seine Abberufung erbeten.

Der Rücktritt des belgischen Gesandten im Haag hängt mit der Verschärfung zusammen, die der belgisch-holländische Konflikt in der letzten Zeit erfahren hat. Die Thronrede, mit der erst vor zwei Tagen die Königin Wilhelmina das neue Sitzungsjahr der holländischen Generalstaaten eröffnete, sprach ausdrücklich von der Beeinflussung der Beziehungen zu Belgien durch die schwebende Streitfrage. Es ist anzunehmen, daß M. Henri Carton de Wiart, der erst kürzlich den Posten im Haag übernommen hat, seiner ganzen politischen Richtung nach, die sich in eifrigster Gefolgschaft für König Albert 1914, dann in seiner scharfen Tätigkeit als Justizminister im Kabinett Broqueville und nicht zuletzt in seinen stark nationalistisch gefärbten historischen Romanen ausgesprochen findet, sein Rücktrittsgesuch im unmittelbaren Zusammenhang mit der gegen Belgien gerichteten Thronrede ausgesprochen hat.

Havas-Neuter meldet aus Luxemburg vom 16., daß der Staatsminister in der Kammer eine Mitteilung der belgischen Dynastie verlas, in der gesagt wird, daß die belgische Dynastie sich im Falle des Erlöschens der luxemburgischen Dynastie nicht um den luxemburgischen Thron bewerben würde, und daß die luxemburgische Bevölkerung, wenn sie die Ergebnisse der belgisch-luxemburgischen Verhandlungen kennen würde, sich davon würde überzeugen können, daß eine wirtschaftliche Union mit Belgien im Interesse des Landes gelegen sei.

Die Verständigung über Albanien.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“
* Rom, 16. September.

Aus Albanien kommen die ersten Anzeichen von Unruhe über die Wirkungen, die italienisch-griechische Verständigung für das Land haben könnte. Die genaue Abmachungen dieses Vertrages sind noch unbekannt. Es scheint aber, daß Italien, um Griechenlands Zustimmung zu den italienischen Plänen in Kleinasien zu erlangen, den Widerstand gegen die Annaherung Süd-Albanien an Griechenland aufgegeben hat. Aus den Zeitungen von Skutari geht hervor, daß Korika demnächst von französischen Truppen verlassen werden soll, um dem Griechen Platz zu machen. Die italienisch-griechische Verständigung scheint vielerorts, so auch in Bulgarien, Grund zu lebhafter Beunruhigung geworden zu sein. Was über die tatsächlichen Abmachungen bisher bekannt wurde, deutet sich mit meinen früheren Informationen. Italien konnte auf die Dauer den Dobekanes nicht behalten und benutzte die Gelegenheit, die sich ihm bot, durch Umtausch der Inseln und Gewässer günstiger Bedingungen für Griechenland einen Keil in den gefährlichen Block von gegen Italien gerichteten Feindschaften zu treiben. Und es scheint in der Tat, daß es in Griechenland auch aus vielerlei anderen Gründen niemanden allzusehr beflügelt, die früheren Gefühle gegen Serbien, das nun Jugoslawien heißt, zu revidieren.

Die drohende japanische Konkurrenz.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“
os Rotterdam, 17. September.

Die „Daily Mail“ schreibt, daß in englischen Handelskreisen die Ueberzeugung immer mehr Raum gewinnt, daß Japan auf den westlichen Märkten ein sehr böser Konkurrent werden wird. Seit der Aufhebung der Einfuhrbeschränkung sei der Import der japanischen Artikel dauernd gestiegen. Schon habe ein Schiff Fahrträder und Kohlenäurezylinder von großem Werte mitgebracht, die zu auffallend niedrigen Preisen angeboten werden. Wie die japanische Kaufleute ganz offen erklären, hoffen sie, den Markt zu erobern, während die westlichen Länder damit beschäftigt sind, die Bewüstungen des Krieges wieder herzustellen.

Schöpferische Demokratie.

Die Neuschöpfung der Leistung.
Von Prof. Dr. Willy Hellpach, Karlsruhe.

Die abendländische Lebensauffassung hat je länger je mehr das unbedingt Wertvolle des irdischen Menschendaseins in die Leistung verlegt. Im Mittelalter noch begrenzt bürgerlich, ist diese Wertung, die den morgenländischen und antiken Kulturen gänzlich fremd war, durch die Reformation geradezu Kennzeichen der abendländischen Kultur geworden. In der Gegenreformation ist auch die alte Kirche (durch Loyola) auf diesen Standpunkt gerückt, den der Calvinismus zu seinen äußersten Folgerungen fortbildete. Die Leistung selber aber hat von Jahrhundert zu Jahrhundert immer maranter und einseitiger die Form von „Arbeit“ angenommen, das heißt eine vollkommen geregelte, bestimmbare, prüfbare und erlernbare Planmäßigkeit ihres Hervorganges, die den durchaus impulsiven und intuitiven Leistungen früherer Zeitalter abging. Auf Arbeitsleistung sind allmählich alle Wertmaßstäbe der abendländischen Völker geeicht worden. Heute aber steht das Abendland (samt allem, was sich seinem Geist verschrieben hat) im Zeichen einer tiefen Leistungskrise. Sie war in den beiden kultureichsten Staatswesen, in Frankreich und England, lange vor dem Kriege schon schleichend und hat die psychologischen Kriebelfäden zum Zusammenstoß mit dem deutschen Leistungsriesen nicht wenig spannen helfen; durch die uns aufgezwungene Leistungsüberspannung ist bei uns die akute Leistungsstörung, nach dem Zusammenbruch der letzten Erfolgshoffnungen, am schwersten zum Ausbruch gelangt, aber das darf nicht darüber täuschen, daß sie auch bei den übrigen Partnern der abendländischen Kultur aus der Potenz in die Aktualität zu treten sich anschickt. Diese Krise kann die Katastrophe des Abendlandes sein — oder werden, und der Fortbestand unserer Kultur hängt an ihrem Ueberstehen. Es heißt den Ursprung der Krise und damit ihre Tiefe verkennen, wenn man hofft, sie werde „irgendwie“ schon vorübergehen. Denn ihr Ursprung liegt in der, anfänglich unbewußten, Auflehnung des Menschen gegen seine Leistung, gegen eine bestimmte, vorherrschend gewordene Art von Leistungspflicht — gegen die moderne Arbeit; und nur eine gründliche Gesundung des schadhast gewordenen Verhältnisses zwischen Mensch und Arbeit kann die Krise lösen und das Abendland am Rande des Abgrundes retten.

Es scheint (der Ausgang des Altertums spricht dafür), daß jede Leistungskultur dem Spezialisieren zutreibt, aber noch keine Zeit hat es zu so großartiger und so fürchterlicher Spezialisierung gebracht wie die Kultur des Abendlandes. Dies bedeutet zugleich Entgeisterung: denn der Weg zum Sachlichen und Speziesellen führt vom Geist fort, der immer persönlich und unversel ist. (Alles Geistige lebt ja nur als persönliche Seele, in der alle Möglichkeiten mikroskopisch beschloffen liegen.) Und wiederum ist dies auch die Entfreudung der Leistung, denn nur dort bleibt Freude am Leisten bestehen, wo der ganze Mensch sich einer ganzen Sache hingeben kann. Ohne dieses blüht die Arbeit ihren „Segen“ ein, jenen menschlich-sachlichen nämlich, ohne den auch der himmlische Lohn in Engelszungen verheißt werden, nicht recht zur Auswirkung kommt.

In die Spitze nun aller Erörterungen über den „Wiederaufbau“ der zusammengebrochenen Arbeitsleistung gehört der Satz: Es taugt dafür kein Mittel, das die Kräfte des Wiederaufbaues neben der Arbeit sucht, anstatt in ihr. Es taugt also dafür weder die Steigerung des materiellen Arbeitsentgeltes (des Lohnes), noch die Bereicherung der Muße auf Kosten der Arbeit, noch politische Freiheiten, noch soziale Sicherungen. Alles dies mag für sich erwünscht, sogar nötig sein (ich selber darf mich z. B. unter die Vorkämpfer der sogenannten „englischen“ Arbeitszeit rechnen, der ich nicht müde geworden bin, mit arbeitswissenschaftlichen Argumenten den Weg zu bahnen) — aber in Ansehung der Leistung selber bedroht es unsere Kultur sogar mit wachsender Verschärfung der Leistungsstörung, weil es den Leistenden darauf stößt, so wenig wie möglich Leistung für so viel Entgelt wie möglich herzugeben. Das ist ja der gefährliche Stand der Krise, auf dem Deutschland sich augenblicklich befindet, denn aber, wenigstens was den Krieg zur Leistungsverringernng betrifft, England und Frankreich schon seit langem schleichend zutrieben. Wer die abendländische Leistung wieder aufrichten will, der muß es von innen heraus unternehmen, muß die Leistung selber packen und sie in ein neues Verhältnis zum Menschen rücken. Somit handelt es sich gar nicht um Wiederaufleistung — die nie gelingen kann. Eisyphusarbeit wäre! — sondern um Neuschöpfung der Leistung.

Den Kern aller Leistung bildet ihre Verrichtung, und der Mensch muß in ein ganz neues Verhältnis zu seinen Arbeitsverrichtungen gebracht werden. Dabei entschlage man sich der Illusion, etwa die „Arbeitsteilung“ verringern zu können. Sie wird auf mancher Linie noch vielpältiger werden.

*) Vgl. den Artikel vom 14. September.